



Freigehege
Von Klemens Hogen-Ostlender

Ich schreibe wie Kafka

Ich schreibe wie Franz Kafka. Und wie Sigmund Freud. Und wie Uwe Tellkamp. Und die Uwe Johnson. Ich muss ein kleines Universalgenie sein. Nein, das ist kein Größenwahn. Ich kann das beweisen, denn ich habe darüber vier Zertifikate. Von einer bedeutenden deutschen Zeitung. Nicht gerade vom Gießener Anzeiger, aber zumindest von der Zeitung, hinter der immer ein kluger Kopf steckt. Die bietet auf ihren Internetseiten den schriftstellerischen Stiltest an. Eine meiner Glossen (über Hunderziehung) war im besten Kafkastil. Mein Freigehege von vergangener Woche über den Tod von Otto von Habsburg trug alle Merkmale der Feder von Sigmund Freud. Ein Artikel im Kreisteil dieser Zeitung über eine Waldbegräbnisstätte für anonyme Urnenbeisetzungen war ebenbürtig mit den Leistungen von Uwe Tellkamp. Und der Text über die konstituierende Sitzung des Laubacher Stadtparlaments vor wenigen Wochen hätte auch von Uwe Johnson sein können. Den Stil von Uwe Tellkamp beherrsche ich übrigens meisterhaft, ohne jemals eine einzige Zeile von diesem Autor gelesen zu haben, was meine Leistung umso bemerkenswerter macht. Sollte ich vielleicht daran denken, endlich einmal ein Buch zu schreiben? Würden sich die großen Verlage um mein Erstlingswerk reißen? Nein, ich überlasse den Vortritt lieber meinem Chef Dieter Lemmer. Der schreibt auch wie Sigmund Freud. Über ein so trockenes Thema wie die Schließung der Volksbank-Filialen in Treis an der Lumda, Grüningen und Niederkeelen. Und über die Probleme der Landwirtschaft mit der Trockenheit in diesem Sommer wie Johann Wolfgang von Goethe. Und über die Teddy-Hilfsaktion von Doris Watkins sogar wie Melinda Nadj Abonji. Die kenne ich überhaupt nicht. Ich weiß nicht einmal, woher sie kommt. Ich bin nämlich in Wahrheit kein Universalgenie, sondern ein ganz gewöhnlicher Kulturbanause.

Fast wie ein großes Klassentreffen

Gut 130 Gäste kommen zum Georg-Meier-Abend

Von Stephan Scholz

GIESSEN. Sex, Drugs und fette Beats – alle, die schon immer gern mal wieder in das Lebensgefühl der Generation von 1968 eintauchen wollten, waren beim Georg-Meier-Abend im Ulenspiegel gut aufgehoben.

Zugegeben, Drugs gab es nicht und die sexuelle Freizügigkeit der Blumenkinder wurde nur in Gesprächsrunden erörtert. Doch das störte scheinbar niemanden von den gut 130 Gästen. Kein Wunder, denn immerhin gab es jede Menge gute Musik und natürlich erstklassige Literatur aus der Feder des Hamburger Autors Georg Meier, der seine Wurzeln in Gießen hat.

Aufblende: Mittwochabend gegen 19.30 Uhr im Ulenspiegel. Wer die Kultkneipe im Seltersweg auch sonst regelmäßig als Gast besucht, der merkt schnell, dass heute Abend etwas anders ist. Und das hat nicht nur damit zu tun, dass die Wände heute mit zahlreichen, von Kurt Trautwein zusammengestellten, Fotografien behängt sind. Sie zeigen vielfältige und spannende Eindrücke aus den 60er Jahren, die auch den Nachgeborenen einen guten Eindruck jener Tage vermitteln. Doch noch etwas unterscheidet den Abend von einem gewöhnlichen Ulenspiegel-Besuch, denn es herrscht eine Art Klassentreffen-Atmosphäre. Über-

all im Raum scheinen sich Menschen nach langen Jahren wieder zu treffen, da wird geplaudert und in Erinnerungen geschwelgt, wobei es natürlich in erster Linie um die Literatur und den Autor Georg Meier ging.

Szenenwechsel: Gegen 20 Uhr versammeln sich die Gäste im hinteren Veranstaltungsraum, um sich von Dieter Faust und Ulrich Nass musikalisch einstimmen zu lassen. Zu hören gibt es unter anderem den Hit „In the summertime“, bevor Moderator Klaus-J. Frahm und Manuel Emmerich vom Literarischen Zentrum Gießen das Publikum zu der Veranstaltung im Rahmen der Reihe Gießener Ring begrüßen. Im Beisein des Autors liest Verleger Volker Dittrich aus Meiers zweitem Roman „Härte 10“, und der dürfte viele Gäste zurück in ihre Kindheit geführt haben, denn der Text spielt im Nachkriegs-Gießen des Jahres 1947. In Zeiten von Lebensmittellationen muss sich Protagonist Heinrich Witt durchschlagen zwischen Flüchtlingen, Schwarzhändlern und Kriminellen. Nicht ganz einfach für den Mann, der seine Vorstellungen vom guten Menschen treu bleiben möchte.

Was bei der Lesung sofort auffällt, ist Meiers lebendiger, fast plaudernder Erzählton, der gekonnt die Waage hält zwischen Bildhaftigkeit, Umgangssprache und philosophischer Reflexion à la Robert Musil. Beim Autor, der erst 2008 seinen Erstling „Alle waren in Woodstock – außer mir und den Beatles“ vorgelegt hat, verbinden sich diese Elemente zu einem luftig-leichten Sprachstil, dem es jedoch niemals an Ernsthaftigkeit fehlt, und der einfach Spaß macht.

Dittrich wusste diesen Meierschen Ton gekonnt umzusetzen, auch bei den späteren Lesungen aus dem neuen Erzählband „Kein weiter Weg vom Puddingshop zum Père Lachaise“ und dem Woodstock-Roman. Insgesamt drei erstklassige Kurzlesungen, zwischen denen Frahm kurze Interviews mit den Zeitzeugen Vera Bonica, Dr. Werner Rohlfing, Klaus Röder, Jürgen Matzat, Prof. Heinrich Brinkmann und Georg Meier führte. Ganz klar, dabei ging es unter anderem um Politik, Erziehung und freie Liebe.

Schlusslicht: Nach über drei Stunden war der Abend vorbei, es lässt sich soviel sagen: ein großes Klassentreffen mit beachtlichem künstlerischem Format.



Volker Dittrich (rechts) liest aus den Texten Georg Meiers Foto: Scholz



Dosenstechen im Kino Traumstern: Regisseur Thorsten Häseler (rechts) nimmt es mit einem Zuschauer auf. Foto: Friese

Ohne Rücksicht auf die Ekelschwelle

Wacken-Doku „Metaller die auf Brüste starren“ in Lich

Von Katrina Friese

LICH. Wer am Mittwochabend am Kino Traumstern in Lich zufällig vorbeikam, wird wohl etwas verwundert geschaut haben. Etwa 70 Besucher, davon fast die Hälfte in Heavy-Metal-Shirts und aufnäherbestickten Kuppen gekleidet, strömten unter „Slayer“- und „Yihaa“-Rufen in den Kinosaal. Wer sich dann noch traute, ebenfalls das Kino zu betreten, der wird Bilder gesehen haben, die er so schnell nicht vergisst.

Die Festival-Dokumentation „Metaller, die auf Brüste starren“ von Dmitry April und Thorsten Häseler feierte in Lich Mittelhessenpremiere. Macher und Hauptdarsteller Häseler war persönlich zugegen, lebte er doch fast zehn Jahre in der Region. Wer angesichts des Titels eine Fortsetzung von „Männer die auf Ziegen starren“ erwartete, wurde allerdings etwas überrascht, hatte der Low-Budgetstreifen doch recht wenig mit der US-Komödie gemein, außer vielleicht das etwas merkwürdige Verhalten von Menschen nach exzessiven Drogenkonsum. Die „Dokumentation“, um das Werk mal vorsichtig in eine Richtung einzuordnen, spielt auf dem Metal-Festival in Wacken.

Häseler und April zogen mit fünf Freunden, sehr viel Bier, guter Laune, Kamera und Mikrofon los, um einige Impressionen und Interviews des Festivalwochenendes einzufangen. Dass der Film es dann in die Kinos des Landes schaffen würde, damit hatte niemand gerechnet, aber umso erfreuter zeigte sich Häseler bei der Vorstellung in Lich. Wenige Worte, einige Zitate, dafür ein Live-Contest mit dem Publikum: Dosenstechen auf der Traumstern-Bühne. Für alle, die dies seltsame Ritual der Metal-Fans nicht kennen, sei es kurz erklärt. „Man steche ein kleines Loch in eine Bierdose, setze dieses an den Mund und drücke den Inhalt so schnell wie möglich in den durstigen Fan.“ Häseler schlug sich tapfer gegen seine ortsansässigen Kontrahenten. Weiter ging es mit dem Film, vorab zogen aber noch ein paar Kinomitarbeiter mit Bierkisten durch die Rei-

hen, da die Bilder laut Aussage von Häseler nur schwer nüchtern zu ertragen seien. Was nun folgte, ist schwer in Worte zu fassen. Vier Tage Matsch, exzessiver Bierkonsum, laute Musik und viele Metal-Fans. Wenns dabei geblieben wäre, sicherlich eine nette, wenn auch etwas langweilige Dokumentation des alljährlich stattfindenden Wacken-Festivals in Norddeutschland. Aber nein, die Regisseure wollten es dann doch ganz richtig machen.

Schonungslos, gnadenlos und ohne Rücksicht auf die Ekelschwelle der Zuschauer wurden Bilder eingefangen, die man so schnell nicht vergessen wird. Debil, stumpf und den Brechreiz fördernd für die einen, zum Brüllen komisch, genial authentisch und so ins Zentrum der Realität des Festivals getroffen für die anderen, ließ der Film den Zuschauer in Abgründe schauen, die nur die Wirklichkeit selbst hervorbringen kann.

1,5 bis zwei Promille

Durchschnittliche Promillegrenze der Darsteller und auch des Filmteams etwa 1,5 bis zwei Promille. Daher konnte man auch einmal die expressionistische Kameraführung und die exaltiert verschobene Sprechweise des Kommentators verzeihen. Nein, es verliert dem Film sogar auch das gewisse Etwas. Und zwar genau dieses Etwas, das die Fans sehen wollen: vom weit aufgerissenen Mund des grölenden Wacken-Fans, so nah, dass man fast die Bierfahne und die seit Tagen nicht geputzten Zähne riechen konnte, bis hin zu selig schlummernden, leicht aufgequollenen Leibern, die durch übermäßigen Sonnenkonsum eine hahnchenfarbene Rotfärbung angenommen hatten.

Durch Spickung des Ganzen mit Interviews mehr oder weniger sinnvollen Inhalten, einer märchenonkelhaften Erzählstimme im Hintergrund, der geduldig über Fakten des Festivals berichtete, entstand eine Faszination des Grauens. Den Zuschauern aber hat es scheinbar sehr gut gefallen. Am Ende gab es Applaus, Jubel und große Komplimente.

Schlosskonzert

MARBURG (red). Das Duo Appassionata mit Isabel Steinbach (Violine) und Pervez Mody (Piano) ist morgen um 20 Uhr im Fürstensaal des Marburger Landgrafenschlosses zu Gast. Sie präsentieren ein romantisches Programm: Felix Mendelssohn Bartholdy (F-Dur Sonate), Pablo de Sarasate (Zigeunerweisen), Johan Svendsen (Romanze op. 26) und Edvard Grieg (Sonate Nr. 3 in c-Moll). Karten sind im Vorverkauf unter 06421/99120 oder 06421/63703 sowie an der Abendkasse erhältlich.

Liedkabarett auf hohem Niveau

Riesenspaß mit „Kalter Kaffee“ und „Schnaps im Silbersee“ im Café Amelie

GIESSEN (hsc). „Liedermaching“ heißt offiziell die Tätigkeit, der sich die Liedermacher widmen, soweit, so zeitgemäß. Freuen kann man sich dabei darüber, dass die Künstler, die in der gleichnamigen Reihe im Café Amelie auftreten, neben Musik vor allem eins machen: einen Riesenspaß. Jetzt wieder erlebt mit „Kalter Kaffee“ aus Erfurt und „Schnaps im Silbersee“ aus Berlin.

Schon der Name lässt eine leise Heiterkeit anklingen, und wenn die Erfurter loslegen, hört und fühlt man sogleich, dass hier professionelle Arbeit geleistet wird. Björn Sauer (Piano) und Tilo Schäfer (Gitarre) haben offenkundig reichlich Berufserfahrung; hier sitzt jeder Handgriff, jeder

Ton. Dazu gehört, dass man sich ab und zu auch mal vertun darf. Sie sind jedenfalls begnadete und gnadenlose Liebhaber des einfachen Reims. In „Gescheiterte Existenz“ zelebrieren sie das im lustvollen Exzess, etwa unter Verwendung des Begriffs „künstliche Demenz“ – nicht schlecht. Witzig ist ihre Überarbeitung des Hits „Don't worry be happy“ zu „Be Matschie“, in Anspielung auf den thüringischen Kultusminister Christoph Matschie (SPD), der dabei gar nicht gut wegkommt. Die politische Dimension und ein gewisser jugendlicher Bewusstseinswandel klingt auch im Bankenlied an, in dem ein junger Mann von der Liebsten erklärt bekommt, „Punk ist out und Bank ist in“,

den Sauer mit dem Telekomtriller abschließt. Sehr versiert am Instrument, kongenial im Gesang, von ansteckender Heiterkeit und nicht zuletzt überzeugend musikalisch reißen „Kalter Kaffee“ die Zuhörer zu heftigem Applaus hin, nicht zuletzt für ihre programmatische Hymne „Hauptsache in einer Sache Freak“. Zum Piepen.

Die Berliner Peter Wolter (Gitarre) und „der Jerg“ (Gitarre) stellen die Abordnung von „Schnaps im Silbersee“, einem multi-personalen Quartett. Sie lästern zum Beispiel derb über Nina Hagen. Die wandelte sich bekanntlich von der Rock-Ikone zur Quatschuse und Religionsfreundin, die in Talkshows endlose selbstreferenzielle Pirouetten dreht. In „Ninas Song“ kriegt sie sehr treffend und nicht besonders grob ein paar auf den Deckel, was sie dennoch zu einer gar nicht freundlichen Mail an „Schnaps“ veranlasste.

Die sind aber eh durch nichts aufzuhalten und huldigen generell dem Liedgut gegen den Strich („Hirntod“), etwa im Lied über unglückliche Liebe, die sie paradox als kapitale Triebfeder würdigen: „Was rockt bitteschön noch mehr?“ heißt es da unter anderem. Auch hier wird auf hohem musikalischen Niveau Liedkabarett gemacht und kein Blatt vor den Mund genommen – zwei verblüffend glaubwürdige Spaßvögel, die genau wie „Kaffee“ auch selbst richtig Freude am Tun haben, etwas intellektueller vielleicht. Lauter Leute, die mit Wort und Musik richtig gut umgehen können.



Zum Piepen: Björn Sauer (links) und Tilo Schäfer sind „Kalter Kaffee“. Foto: Schultz

Denksport

1		4	6		3	5	2	
2	7		5					6
		8		2		3		
		9	2		1	8		4
		1						2
6		2	9	4		7		
			3		4			5
	4	6				2		3
3	1			9	2			8

S U D D O K U

Die Spielregeln in Kürze:

Füllen Sie die leeren Felder so aus, dass in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem 3-x-3-Kästchen alle Zahlen von 1 bis 9 stehen.

W-1381

Auflösung des letzten Sudokus:

4	2	3	8	6	7	9	1	5
5	8	9	4	1	3	2	7	6
1	7	6	5	2	9	8	4	3
7	1	2	9	5	8	6	3	4
9	4	8	6	3	1	7	5	2
6	3	5	7	4	2	1	8	9
2	5	7	1	9	4	3	6	8
3	6	1	2	8	5	4	9	7
8	9	4	3	7	6	5	2	1

Wohnmaxx Discount-Centrum
Sofort maximal sparen
Industriegebiet Gießen-West
Philipp-Reis-Straße 7
www.wohnmaxx.com

Wohnmaxx
ist Hessens Preisbrecher Nr. 1
... für kluge Köpfe!